

GUTE NACHRICHTEN

Nr. 4 Juli-August 1999

**„Schenkt uns
den Frieden!“**

*Wenn Kinder Kinder töten • Archäologie und die Davidsstadt
Wie Sie Ihre Kinder trösten können*

Von der Redaktion

Definitionssache: Was ist „grausam“?

Am Abend des 26. Mai war für viele Zuschauer ein paar Stunden lang das Elend im Kosovo vergessen, als sie vor ihren Fernsehgeräten zu Hause die überraschende Niederlage des FC Bayerns in Barcelona gegen Manchester United im UEFA-Pokal der Landesmeister mitverfolgten. Aus dem Munde der unterlegenen deutschen Fußballmillionäre erfuhren wir, daß das Leben im Fußballgeschäft wirklich „grausam“ sein kann.

Das wirklich grausame Leben, von dem uns jeden Abend in den Nachrichten berichtet wird, wurde für ein paar Stunden aus den Schlagzeilen verdrängt. Vor diesem wirklich grausamen Leben scheint es aber kein Entkommen zu geben. Kaum ist der Frieden im Kosovo ausgerufen, eilen die Kriegsberichterstatler zum nächsten Kriegsschauplatz nach Äthiopien, um wieder einmal von den unvorstellbaren Greueln zu berichten, zu denen der Mensch fähig ist.

Das grausame Leben spielt sich auch nicht immer in der weiten Ferne oder auf dem Bildschirm ab. Der Chefredakteur unserer Schwesterpublikation *The Good News*, Scott Ashley, erlebte vor Ort das Massaker auf der Columbine High-School, Littleton, Colorado, bei der 15 Schüler und Lehrer ums Leben kamen. Wie die verzweifelten Hinterbliebenen stellt auch er sich in dieser Ausgabe der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN die Frage, wie es dazu kommen konnte, daß Kinder zu sadistischen Massenmördern wurden, die ihr eigenes Leben und das anderer für wertlos erachteten.

Am Ende des 20. Jahrhunderts stellen wir fest, daß es dem Menschen unmöglich zu sein scheint, Frieden zu finden, ob nun im Weltgeschehen oder bei sich zu Hause. Sehnsüchtig suchen wir nach Friedensbotschaften in den Medien, die uns wieder Hoffnung auf Sicherheit und Schutz geben sollen. Kann der Frieden im Kosovo, der strategisch auf dem Reißbrett der Politiker und des Militärs entworfen wurde, wirklich Frieden unter den verfeindeten Menschen schaffen? Wird der Friedensplan die seelischen und physischen Narben der brutalen Vertreibungen, Ermordungen und Vergewaltigungen, die Nachbarn Nachbarn angetan haben, wirklich überdecken können? Gibt es für die verwaisten Kinder des Kosovos eine Zukunft im neuen Jahrhundert oder ist ihr Leben wirklich schon vorbei, wie ein junges Mädchen dem deutschen Fernsehen bei ihrer Rückkehr in ihre zerstörte Heimatstadt berichtete.

Gibt es wirklich Hoffnung, daß die Grausamkeiten, von denen die Menschen auf der ganzen Welt jeden Tag brutal heimgesucht werden, sich eines Tages zum Guten wenden werden? Ein vertriebener Kosovo-Albaner drückte seine Hoffnung für die ungewisse Zukunft so aus: „Irgendwann wird auch unser Volk eine bessere Zukunft haben. Und wenn wir sie nicht mehr erleben, dann unsere Kinder und unsere Enkel.“ In dieser Ausgabe versuchen wir mit unseren beiden Hauptartikeln das gegenwärtige Weltgeschehen im Lichte der Bibel zu sehen, die von einer Zeit spricht, wo es wirklichen Frieden auf Erden für alle Menschen geben wird, wo der Haß in den Herzen vor Achtung und Respekt gegenüber dem Leben weichen wird. Eine Zeit, in der die Kinder unbeschwert in Sicherheit und Schutz aufwachsen können. Militär und Schutzpolizisten allein werden wirklichen Frieden nicht herbeischaffen können, solange die Menschen nicht lernen, den Frieden im Herzen zu haben, eine Aufgabe für Generationen.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

JULI-AUGUST 1999

JAHRGANG 3, Nr. 4

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Heinz Wilsberg, Dean Wilson

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Wilfried Hellmig, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick, Roy Holladay, John A. Jewell, Victor Kubik, Dennis Luker, Les McCullough, Burk McNair, Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward

© 1999 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994, 1996.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes e.V. unterhält eine Internet-Adresse im World Wide Web. Die Adresse <http://www.gutenachrichten.org/> liefert Ihnen allgemeine Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

„Schenkt uns den Frieden!“

Der Erste Weltkrieg wurde durch ein Attentat auf dem Balkan ausgelöst. Kurz vor dem Ende dieses Jahrhunderts blickten Europäer erneut mit großer Sorge auf den Balkan: Der Kosovo-Krieg mit dem ersten Waffengang der NATO überraschte viele Menschen. Der Ruf nach Frieden, an Politiker und Militärs gerichtet, war unüberhörbar und nur zu verständlich. Bedeutet das Ende der NATO-Einsätze gegen Jugoslawien wirklich einen dauerhaften Frieden für diese Region und für Europa insgesamt? **4**



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Wenn Kinder Kinder töten

Ende April richteten zwei Jugendliche, aus mittelständischen Familien stammend, ein fast unvorstellbares Blutbad in ihrer eigenen Schule im US-Bundesstaat Colorado an. Insgesamt 15 Menschen verloren dabei ihr Leben; 23 weitere Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Welche Faktoren trugen zu dieser Tragödie bei, und hätte sie vermieden werden können? **8**



Seite 8

Archäologie und die Davidsstadt

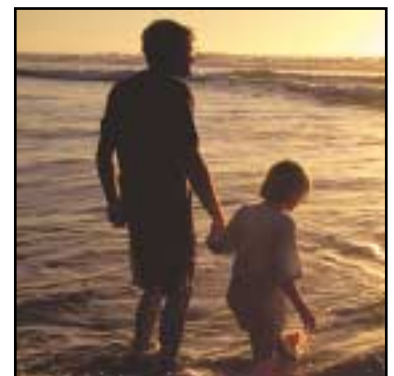
Wir setzen unsere Artikelreihe zum Thema „Die Bibel und Archäologie“ mit einer Behandlung des wohl ältesten „Stadtteils“ der Stadt Jerusalem fort: die Davidsstadt. Konnten die archäologischen Arbeiten der letzten 150 Jahre in der Davidsstadt Bestätigungen für die Richtigkeit der Bibel ans Tageslicht befördern? **12**



Seite 12

Auch Kinder brauchen Trost!

Heranwachsende Kinder erleben ihren Anteil an Enttäuschungen und Rückschlägen des Lebens. Zum Erwachsenwerden gehört es, diesen Schwierigkeiten ins Auge zu sehen und mit ihnen fertig zu werden. Wie können Sie Ihrem Kind dabei helfen? Unser Beitrag bietet Ihnen praktische Tips, mit denen Sie Ihren Kindern in diesem wichtigen Bereich ihrer Entwicklung zur Seite stehen können. **14**



Seite 14

„Schenkt uns den Frieden!“

Der erste Weltkrieg, der auf dem Balkan begann, prägte den Anfang dieses Jahrhunderts. Das 20. Jahrhundert geht bald zu Ende, und der Balkan bleibt immer noch ein ungelöstes Krisengebiet.

Von Melvin Rhodes
und Paul Kieffer

Mit ihrer Schlagzeile drückte eine Bonner Zeitung am 3. Juni die Hoffnung vieler Menschen auf das Ende des Kosovo-Kriegs aus: „Schenkt uns den Frieden!“ Der Appell war an die fünfzehn EU-Staatschefs gerichtet, deren Kölner EU-Gipfel an jenem Donnerstag begann. Nach mehr als 60 aufeinanderfolgenden Tagen des NATO-Bombardements gegen Jugoslawien war der Wunsch nach Frieden verständlich. Tatsächlich wurde während der EU-Konferenz in Köln ein Durchbruch erzielt, dem weitere zähe Verhandlungen, ein Beschluß des UNO-Sicherheitsrates, der anfängliche Abzug der Serben aus dem Kosovo und dann endlich die Einstellung der NATO-Bombeneinsätze gegen Jugoslawien folgten.

Was für viele Europäer unvorstellbar zu sein schien, wurde in den frühen Abendstunden des 24. März wieder Wirklichkeit: Krieg in Europa. Die ersten Tage des Kosovo-Konfliktes ließen besorgte Bürger und Politiker Europas die Frage stellen, ob nicht das 20. Jahrhundert in Europa in ähnlicher Weise zu Ende gehen könnte, wie es angefangen hatte. Das prägende Ereignis für Europa in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts begann nämlich mit einem Konflikt auf dem Balkan, ausgelöst durch einen nationalistisch gesinnten serbischen Attentäter. Die automatischen Mechanismen der Bündnispolitik nahmen damals ihren scheinbar unaufhaltsamen Lauf: Der Erste Weltkrieg war das Resultat.

In den ersten Tagen des neuesten Balkan-Konfliktes war die Sorge um eine Ausweitung des Krieges groß. Rußland verurteilte die Luftangriffe der NATO und verkündete, es würde einen Kampfeinsatz von NATO-Bodentruppen im Kosovo nicht unbeantwortet lassen. Nach einem Treffen mit dem russischen Präsidenten Boris Jelzin teilte ein russischer Innenpolitiker westlichen Reportern mit, russische Atomsprenköpfe würden wieder auf Ziele im Westen programmiert. Diese Meldung wurde sehr schnell dementiert, zeugte aber trotzdem von der gereizten Atmosphäre, die die NATO-Einsätze gegen Jugoslawien ausgelöst hatten.

Nun sind die Kampfhandlungen gegen Jugoslawien eingestellt, eine Friedenstruppe ist in das Kosovo eingerückt, und die Rückkehr der vertriebenen Kosovo-Albaner hat begonnen. Offiziell wird nicht mehr gekämpft, aber — wie viele Kommentatoren festgestellt haben — das heißt noch lange nicht, daß es wirklich Frieden gibt. An dem Tag, als die NATO ihre Luftangriffe gegen Jugoslawien offiziell für beendet erklärte, sagte US-Präsident Bill Clinton anlässlich eines Besuchs in Bonn: „Wir befinden uns an einem bemerkenswerten Augenblick, wo wir eine Auseinandersetzung für uns entschieden haben, aber den Frieden noch gewinnen müssen.“



Anläßlich der NATO-Konferenz der Außen- und Verteidigungsminister am 18. Juni in Brüssel unterhalten sich Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping, NATO-Generalsekretär Javier Solana, Bundesaußenminister Joschka Fischer und der britische Außenminister Robin Cook. Nach dem vollständigen Rückzug jugoslawischer Truppen aus dem Kosovo am 20. Juni erklärte die NATO das offizielle Ende des Luftkrieges gegen Jugoslawien.



In der langen Geschichte des Balkans spielten oft ethnische und religiöse Konflikte eine bedeutende Rolle. Gegensätze dieser Art spielten auch beim Kosovo-Konflikt mit und führten zu der Vertreibung Hunderttausender ethnischer Kosovo-Albaner.

Diesen Frieden für das Kosovo wird es erst dann geben, wenn er in die Herzen der Menschen — Kosovo-Albaner und Serben gleichermaßen — einkehrt. Die jetzige Situation gleicht eher einem Waffenstillstand, der herbeigezwungen wurde. Schon jetzt ist eine jahrelange Präsenz von Friedenstruppen auf dem Balkan voraussehbar. Was dann passiert, wenn der Tag ihres Abrückens kommt, weiß heute niemand mit letzter Sicherheit. Die Geschichte zeigt jedoch zur Genüge, daß Auseinandersetzungen dieser Art auch nach Jahrzehnten — ja, Jahrhunderten — ihre Nachwirkungen haben und immer wieder Stoff für ein Wiederaufreißen alter Wunden liefern.

Trotz der guten Absichten der NATO wiederholen sich jetzt im Kosovo die Ereignisse der letzten Jahre in Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Die Rückkehr der vertriebenen Albaner in das Kosovo bedeutete nämlich für viele serbische Bewohner der Region eine Flucht nach Serbien. Aus Angst vor Racheakten zogen sie im Zuge des jugoslawischen Militärrückzugs nach Norden. Mit dem „Frieden“ im Kosovo hat das Morden dort leider nicht aufgehört.

Über uns Menschen stellte einst der biblische Prophet Jesaja fest: „... den Weg des Friedens kennen sie nicht“ (Jesaja 59,8). Dieser weise Spruch gilt auch heute noch, wie man am Kosovo-Konflikt erkennen kann. Dabei liegt es nicht am *Wollen*, sondern am *Können*. Der Mensch will den Frieden, weiß aber nicht, wie man ihn findet bzw. herbeiführt, oder will ihn nach solchen Vorstellungen haben, die für andere Menschen eine Benachteiligung bedeuten.

Auch die besten Absichten des Menschen in Sachen Frieden schlagen fehl, wie es die Geschichte und die Bibel bestätigen: „Manchem scheint ein Weg recht; aber zuletzt bringt er ihn zum Tode“ (Sprüche 14,12). Der Balkan in diesem Jahrhundert liefert ein Beispiel dafür.

Beispiel des Balkans

In diesem Jahrhundert wurden zwei Weltkriege geführt, um „alle Kriege zu beenden“ und um „die Welt für die Demokratie sicher zu machen“. Dabei bedeuteten die Bemühungen des Menschen um den Frieden verwirrende Bündniswechsel auf dem Balkan.

In beiden Weltkriegen unterstützten die USA und Großbritannien, mit Hilfe der Franzosen und Russen, Serbien. In den beiden Weltkriegen kämpften Serben gegen Deutsche. Beim jetzigen Kosovo-Konflikt kämpfte die von Amerika angeführte NATO gegen Serbien, das immer noch von den Russen unterstützt wurde, wenn auch nicht militärisch. Dieses Mal waren aber die Deutschen mit den Amerikanern und Briten verbündet. Die Volksrepublik China hat die Seiten gewechselt, von der Unterstützung Albanien gegenüber Jugoslawien vor etwa zehn Jahren zur Unterstützung Serbiens, die vorherrschende Macht in Jugoslawien.

Vor zehn Jahren war es den Amerikanern und Briten fast unmöglich nach Albanien zu reisen, obwohl das angrenzende Jugoslawien von einem blühenden Touristenhandel profitierte, der die westlichen Besucher anzog. In den vergangenen Wochen waren US-amerikanische und britische Truppen in Albanien stationiert und stellten eine Art Schutz für Albanien gegen jugoslawische Übergriffe dar, besonders in den Grenzregionen zum Kosovo.

Die Entwicklungen auf dem Balkan im letzten Jahrzehnt sind unmittelbar im Zusammenbruch des Kommunismus begründet. Unter der Herrschaft der Sowjetunion war Osteuropa kommunistisch. Jugoslawien, das keine gemeinsame Grenze mit der Sowjetunion hatte, machte 1948 seinen Anspruch auf Eigenständigkeit geltend und verfolgte eine vom Warschauer Pakt unabhängige sozialistische Politik.

Präsident Josip Broz Tito (1892-1980) war der Gründer des kommunistischen Nachkriegs-Jugoslawien und schaffte es, die verschiedenen ethnischen Gruppen in seinem Land bis zu seinem Tod zusammenzuhalten.

Weniger als zehn Jahre nach Titos Tod griff jedoch eine Revolution in Osteuropa um sich mit dem Resultat, daß die Kommunisten ihre Macht verloren oder zur Änderung ihrer Philosophie gezwungen wurden, um an der Macht zu bleiben. Ehemals kommunistische Länder öffneten sich dem Einfluß des Westens, und ihre Völker erlebten den Geschmack der Freiheit. Ethnische Volksgruppen, die unter kommunistischer Herrschaft in einer Nation zusammenlebten, strebten die Eigenständigkeit an. Ein friedliches Beispiel dafür war die Aufteilung der ehemaligen Tschechoslowakei. In der Bundesrepublik Jugoslawien sah der Prozeß der Aufteilung leider anders aus.

Dort waren die Kroaten die ersten, die sich von der jugoslawischen Föderation zu trennen versuchten. Als erstes westliches Land erkannte Deutschland Kroatien offiziell an. Jugoslawien war aber die Sezession Kroatiens keineswegs genehm, und ein Krieg brach zwischen den orthodoxen Serben und den katholischen Kroaten aus. Durch eine weitere Forderung der muslimischen Bosnier nach Unabhängigkeit breitete sich der Krieg weiter aus. Um im Kosovo Herr der Situation der bleiben, beschloß die Regierung Einschränkungen wie z. B. die Absetzung von Albanisch als Unterrichtssprache in öffentlichen Schulen. Dennoch vermehrten sich dort die Spannungen.

Wir können die Schuld für diese Schwierigkeiten aber nicht gänzlich auf den Sturz des Kommunismus schieben. Tatsächlich liegen die Spannungen unter den ethnischen Gruppen auf dem Balkan mehrere hundert Jahre zurück.

Die ethnischen Spannungen wurden ►

durch die jahrhundertelange Herrschaft unter dem Osmanischen Reich und den katholischen Habsburgern von Österreich zum Einhalt gebracht, beide Reiche fingen im 19. Jahrhundert an zu zerbröckeln. Mit den immer größer werdenden Forderungen nach Freiheit für jede ethnische Gruppe kamen die Spannungen auf dem Balkan wieder auf. Die verschiedenen Völker dieser Gegend hatten sich über Jahre hinweg unter ihren fremden Herrschern vermischt, waren aber weit davon entfernt, ein Schmelztiegel zu sein. Jetzt stellten sie dann plötzlich fest, daß sie nicht mehr länger nebeneinander in Frieden leben konnten, da keine eindeutig gezogene Grenze die Gruppen voneinander trennte.

Nach dem Ersten Weltkrieg schufen die siegreichen Mächte die Bundesrepublik Jugoslawien, welche diese verschiedenen Volksgruppen unter einer Nation zusammenbringen sollte. Dieses zerbrechliche Arrangement währte nicht lange. Während des Zweiten Weltkriegs wurde Jugoslawien von Deutschland erobert. In der Zeit der deutschen Besatzung trat Tito, in Kroatien geboren und ein Führer der Widerstandsbewegung, die versuchte, die Unabhängigkeit wiederherzustellen, auf die Bildfläche. Mit der Niederlage der Deutschen gewann Tito die Macht und regierte das Land dann bis zu seinem Tode 1980 mit strenger, aber teilweise auch mildtätiger Hand. (Während seiner Herrschaft durften viele Jugoslawen als Gastarbeiter in Westeuropa arbeiten.) Es gelang ihm, die verschiedenen Nationalitäten zusammenzuhalten.

Nicht einmal zehn Jahre später fielen überall in Osteuropa die kommunistischen Regime. Der Fall des Totalitarismus in der gesamten Region ermutigte das Wiederaufleben nationalistischer Gedanken und ließ jede ethnische Gruppe nach Freiheit streben. Am Ende zerfiel die Sowjetunion in ihre Bestandteile. Jugoslawien fing an, das gleiche Schicksal zu erleiden. Erbitterte Kriege wurden über Kroatien und Bosnien geführt. Dann kam das Kosovo und die aktuelle Krise.

Das Kosovo: ein schwieriger Fall

Vor ein paar Monaten bestand die Bevölkerung des Kosovos zu 90 Prozent aus ethnischen Albanern. Die Serben machten nur 10 Prozent der Bevölkerung des Kosovos aus. Für die Menschen in den westlichen Demokratien schien es ein gangbarer Weg zu sein, den Kosovo-Albanern ein großes Maß an Selbstverwaltung in ihrer Provinz zu ermöglichen.

Die Provinz Kosovo ist aber von größter politischer Wichtigkeit für die Bundesrepu-

blik Jugoslawien und für die Serben. Über 200 Jahre lang, bis 1389, war Serbien ein mächtiges Königreich auf dem Balkan. Seine Macht und Einigkeit hing — wie heute — zum großen Teil von der Persönlichkeit seiner Führer ab. Das Territorium seines letzten großen Königs, Stefan Duschan, der von 1331 an regierte, umfaßte große Teile des Balkans. Bevor er 1355 starb, konnte der größte der serbischen Könige sich selbst als den „Herrscher der Serben und Griechen, der Bulgaren und Albaner“ beschreiben. Zu seinem Königreich gehörte auch das heutige Bosnien und Mazedonien.

Wie auch bei Präsident Tito 600 Jahre später begann das Königreich nicht lange nach seinem Tod auseinanderzufallen und teilte sich in kleine Fürstentümer und sich streitende Clans auf. Das Gebiet war reif für eine Invasion und Fremdherrschaft. Das islamische Reich der Osmanen drang mehr und mehr auf dem Balkan vor, und am 15. Juni 1389 besiegte der osmanische Sultan Murad I. die serbischen Streitkräfte bei der Schlacht auf dem Amselfeld im Kosovo. Jahrhunderte der Fremdherrschaft begannen. Bis heute hat das Kosovo seinen besonderen Platz in den Herzen der Serben.

Es gibt noch einen weiteren komplizierenden Faktor. Am Ende des Zweiten Weltkriegs bestand die Hälfte der im Kosovo lebenden Bevölkerung aus Serben, die andere Hälfte aus Albanern. Während der letzten 50 Jahre war die Geburtsrate der

Letzteren um ein Vielfaches angestiegen mit dem Ergebnis, daß zu Beginn des aktuellen Konflikts die Serben nur noch 10 Prozent der Bevölkerung in der Provinz Kosovo ausmachten.

Wer kann den Frieden schenken?

Die ethnischen und religiösen Spannungen auf dem Balkan mit ihrer Jahrhunderte umfassenden Geschichte sind nicht die einzigen dieser Art auf unserer Welt. Ähnliche Beispiele können für Nordirland, den Nahen Osten, Afrika, Asien usw. angeführt werden. In diesen Konflikten gab und gibt es zwar immer auch Phasen, in denen nicht mit Waffen gestritten wird, in denen man versucht, Frieden zu schaffen. Frieden umfaßt jedoch mehr als nur das Nichtkämpfen.

Die Massendeportation von Kosovo-Albanern und die in den ersten Tagen nach dem Einzug der Kfor-Friedenstruppen im Kosovo aufgedeckten Massengräber, die auf ethnische Säuberungsmassaker hinweisen, erinnern an ähnliche Tragödien, die mehrfach in diesem Jahrhundert stattfanden — auch in Europa. Der britische Außenminister Robin Cook verglich die ethnische Säuberung im Kosovo hinsichtlich ihrer „Begründung“ mit dem Holocaust. Den kürzlich verübten und den früheren Greuelthaten läge dieselbe „giftige Doktrin“ der Rassenüberlegenheit zugrunde, meinte Außenminister Cook in einem Interview mit dem britischen Rundfunksender BBC.



Der Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa hat zu neuen bzw. veränderten Bündnissen, neuen Grenzen und neuen Ländern geführt. Leider offenbarte der Wegfall einer übergeordneten Machtstruktur noch bestehende, alte ethnische Differenzen.



Die „giftige Doktrin“ der Rassenüberlegenheit sei ein entscheidender Einfluß hinter dem Bemühen gewesen, die Kosovo-Albaner aus ihrer Heimat zu vertreiben, so der britische Außenminister Robin Cook.



Das Wiederaufleben ethnischer und religiöser Spannungen in Europa zeigt, daß der Mensch zwar durch Macht oder die Androhung bzw. Anwendung von Gewalt die offene Austragung von Feindseligkeiten zumindest vorübergehend unterbinden, die wirklichen Ursachen für die Differenzen jedoch nicht aus der Welt schaffen kann. Bis zum Balkan-Konflikt, der mit dem Krieg zwischen Kroatien und Jugoslawien begann, hatte es zwar seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs keinen Krieg mehr in Europa gegeben, aber Haß aufgrund religiöser und ethnischer Differenzen hatte man keineswegs aus Europa gebannt. Beispiele wie der Balkan, Nordirland, das Baskenland usw. beweisen es. Es stellt sich die Frage, warum der Ausbruch des Krieges in Europa die Menschen derart überrascht hat, da man die wahre Ursache für Krieg keineswegs beseitigt hatte.

Der biblische Prophet Jesaja hatte recht: Der Mensch kennt den Weg zum Frieden wirklich nicht. Trotz seiner realistischen Einschätzung zur „Friedensfähigkeit“ des Menschen konnte Jesaja aber doch Mut schöpfen, nämlich aus den Weltfriedensverheißungen, zu deren Niederschrift er inspiriert wurde. Den angekündigten Weltfrieden hat Jesaja selbst nicht erlebt, aber er wußte, daß er eines Tages kommen wird.

In Gottes Auftrag schrieb Jesaja diese Zukunftsperspektive für uns nieder: „Und

[Gott] wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen“ (Jesaja 2,4).

Jesaja wußte auch um den verheißenen König, den Friedensfürsten, der allem Krieg ein Ende machen wird: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, daß er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit ...“ (Jesaja 9,5-6).

Mit diesen Worten beschreibt Jesaja Jesus Christus als König der Erde, eine Aufgabe, die Jesus erst bei seiner Rückkehr zu dieser Erde bewältigen wird. Obwohl diese Rückkehr in vielen, vielen Abschnitten des Neuen Testaments in unmißverständlich klaren Worten vorausgesagt wird, glauben heute selbst viele Christen nicht daran. Zum Glück hängt die Rückkehr Christi als Friedensfürst nicht von dem Glauben der Menschen ab. Jesus wird kommen, um die Menschen vor sich selbst zu retten.

Wenn der wahre Friedensbringer regiert, wird überall der Friede ausbrechen: „Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen“ (Micha 4,3). Die Bibel versichert uns, daß eine Zeit kommt, in der

„[man] nirgends Sünde tun noch freveln [wird] auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie Wasser das Meer bedeckt“ (Jesaja 11,9). Das ist eine Friedensverheißung nicht nur für das Land Israel, sondern auch für Europa, Asien, Südamerika, ja für die ganze Welt.

Der Weltfriede wird kommen, *aber nicht durch Menschenhand*. Dazu ist der Mensch einfach nicht fähig; seine Geschichte beweist dies zur Genüge. „Den Frieden schenken“ wird Gott allein, wie Jesaja feststellt: „Aber uns, HERR, wirst du Frieden schaffen; denn auch alles, was wir ausrichten, das hast du für uns getan“ (Jesaja 26,12).

Aus solchen Verheißungen können wir Mut schöpfen, wenn wir die heute unlösbar erscheinenden Konflikte zwischen verschiedenen Völkern und Volksgruppen betrachten. Die Gegensätze zwischen Serben und Bosniern bzw. Kosovo-Albanern, zwischen Hutus und Tutsis, sowie zwischen den verfeindeten Parteien in Asien, Südamerika und sogar im Nahen Osten werden alle noch gelöst werden. Eines Tages wird die Gewalt ein Ende nehmen.

Es wird dann keine Soldaten mehr geben, die in festen Städten wie denen des antiken Judas, in den Schützengräben und Festungen wie denen von Verdun, in den Bergen und Städten wie denen des heutigen Balkans ums Leben kommen. Allen Menschen steht eine viel bessere Zukunft bevor, wenn der Mensch lernen wird, *wie man die wahren Ursachen* für den Krieg beseitigt. Die Voraussagen, die Jesaja aufzeichnete, gewähren uns einen Einblick in diese Zeit des dauerhaften Friedens, die mit der Rückkehr Christi nach dem Ende dieses gewalttätigen Zeitalters anbrechen wird. **GN**

Wird der Kosovo-Konflikt der letzte Krieg in Europa sein?

Vor mehr als 2500 Jahren schrieb der biblische Prophet Daniel eine Prophezeiung nieder, in der vier aufeinanderfolgende Weltreiche beschrieben werden. Das letzte dieser Weltreiche wird existieren, wenn die verheißene Rückkehr Jesu Christi zur Erde stattfindet. Was sind diese vier Weltreiche? Welche Bedeutung haben sie für uns?

Die Antworten auf diese und andere Fragen finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht*. Informieren Sie sich über das Thema, das Jesus in seinen Predigten am häufigsten behandelte, das aber den meisten Menschen heute — auch vielen bekennenden Christen — unbekannt ist. Um Ihr kostenloses Exemplar zu bestellen, schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an.



Wenn Kinder Kinder töten

Wie konnte es zu dem Massaker an der Columbine High-School in Colorado kommen?

„Ich wohne in Denver und würde fast alle Einwohner nur zu gerne töten. Ihr sollt euch alle in euren Häusern verstecken, denn ich werde euch alle jagen, und ich werde zum Töten schießen und alle töten.“ — angebliche Internet-Botschaft von Eric Harris

Von Scott Ashley

„**M**ach' den Fernseher an“, hörte ich meine Frau am Telefon sagen, „an einer der Oberschulen in der Nähe hat es eine Schießerei gegeben!“ Die Angst in ihrer Stimme war unverkennbar.

Alle Sender in Denver strahlten Live-Berichte aus der Nähe der Columbine High-School in einem Vorort Denvers aus. In den nachfolgenden Stunden kristallisierte sich eine Schreckensgeschichte heraus: Zwei Schüler, 17 und 18 Jahre alt, brachten in der Mittagspause des 20. April 1999 vier Gewehre und Dut-

zende von selbstgebastelten Bomben zur Schule, um dann scheinbar wahllos ihre Mitschüler und Lehrer, die ihnen über den Weg liefen, mit Schüssen niederzustrecken.

Die endgültige Zahl der Getöteten stand erst am nächsten Tag fest. Die jungen Schützen hatten zwölf Mitschüler und einen Lehrer getötet, bevor sie Selbstmord begingen. 23 weitere Personen wurden verwundet.

Bei den kriegsähnlichen Szenen in der Schule war es den Behörden erst nach Stunden gelungen, die genaue Zahl der Toten und Verletzten zu ermitteln. In sechs verschiedenen Krankenhäusern der Stadt Denver wurden die Verwundeten behandelt.

In einem Anfall von Wahnsinn hatten die jungen Schützen die Bomben in der ganzen Schule und zwischen die Körper verteilt, einige Bomben wären erst Stunden nach dem Massaker durch ihre Zeitschalter gezündet worden. Einige verzweifelte Familien mußten mehr als einen Tag auf die Übergabe der Leichen ihrer getöteten Kinder warten, während

Beamte sorgfältig nach Bomben suchten und sie entschärften.

Unter den Toten befand sich auch der Kapitän der Volleyballmannschaft, eine Abiturientin, die bei der Abschlusfeier nur wenige Wochen später die Abschiedsrede halten sollte. Auf den getöteten Lehrer war zweimal geschossen worden, während er anderen half, in Sicherheit zu gelangen.

Medien und Gedenkstätten

Als ich am nächsten Tag wieder zur Columbine High-School ging, hielten schwarz uniformierte Spezialeinheiten der Polizei und andere Beamte die Besucher und die Presse einige hundert Meter von der Schule entfernt. Ein Beamter erzählte mir, es würde mindestens einige Tage dauern, um die Untersuchungen durchzuführen und das Gebäude zu räumen, bevor die Besucher hineingehen konnten. Die Polizisten befürchteten nämlich, daß noch andere Bomben dort und in den Autos der Schüler auf dem Parkplatz versteckt sein könnten. (Am nächsten Tag fanden die Beamten tatsächlich eine gewaltige Bombe in der Küche der Schule; anscheinend hatten die beiden Jugendlichen geplant, die Cafeteria zur Mittagszeit in die Luft zu sprengen und die gesamte 2000 Schüler umfassende Schule niederzubrennen.)

Journalisten, die die Schule nicht betreten durften, schwärmten über den großen angrenzenden öffentlichen Park aus. Die Tragödie hatte die Welt in ihren Bann versetzt. Ein Wald von Satellitenschüsseln und Antennen wuchs aus einer wachsenden Dichte von Übertragungswagen. Techniker zogen Kabel und Telefonleitungen. Etliche Zimmerleute hämmerten eine kleine Tonbühne für einen der großen Nachrichtensender zusammen. Um mich herum hörte ich die Reporter Spanisch, Deutsch, Französisch und andere Sprachen sprechen.

Überall waren Schüler — einige weinten, einige schluchzten, einige starteten einfach nur vor sich hin. Hunderte brachten Blumen, Karten und manchmal Stofftiere zu den Gedenkstätten, die im Park ent-



„Wir halten niemanden verantwortlich für unsere Taten. Auf diese Weise wollen wir Abschied nehmen.“

— Auszug aus dem Selbstmordbrief von Eric Harris und Dylan Klebold



Schüler, Familien, Freunde und eine geschockte Kommune versammelten sich am Tag nach dem Massaker in einem angrenzenden Park. Viele legten Blumen, Briefe und Stofftiere als Ausdruck ihrer Trauer über die unfaßbare Tragödie nieder.

standen. Schüler von den Nachbarschulen drückten ihre Anteilnahme durch Karten und Poster aus, die sie auf die Blumenberge legten.

Von Baseball zu Bomben

Die Jungen, beide Abiturienten, wurden als aufgeweckt und intelligent beschrieben. Einer hatte Baseball in der Little League gespielt. Der andere war Pfadfinder.

Doch irgendwann muß etwas geschehen sein. Ihre Interessen wechselten von Baseball und Pfadfindern zu selbstgebastelten Bomben und Adolf Hitler. Sie wurden Mitglieder einer Schulclique, bekannt als die „Trenchcoat-Mafia“, deren Mitglieder lange, schwarze Mäntel trugen, sich mit Militärsaluts begrüßten und ihre Kleider mit Nazisymbolen dekorierten.

Einige Mitglieder der Gruppe berichteten, daß sie stolz darauf waren, soziale Außenseiter zu sein. In dem 1998er Jahrbuch kann man unter dem Photo der Gruppe lesen: „Wer sagt, daß wir anders sind? Wahnsinn ist gesund!“

Andere Warnsignale waren offensichtlich. Das Paar entwickelte eine Leidenschaft für gewaltverherrlichende Video- und Computerspiele. Wie verlautet entwickelte einer von ihnen seine eigene Webseite, auf der er die Zusammensetzung von Napalm bzw. Rohrbomben und die richtige Lagerung von Sprengstoff beschrieb. Die Seite zeigte eine handgezeichnete, Gewehr und Schwert schwingende Figur auf einem Berg von

brennenden Totenköpfen und eine andere Figur, die auf ein blutendes Opfer schoß.

Das Duo war dem Jugendkriminalamt schon wegen verschiedener Straftaten aufgefallen. Sie waren z. B. in einen Lastwagen eingebrochen und hatten elektronisches Gerät und Werkzeuge gestohlen. Wie verlautet wurde einer von ihnen von der Schule suspendiert, weil er sich als Hacker Zugang zu einem der Computer der Schulbehörde verschafft hatte. Einer wurde der Behörde gemeldet, weil er gedroht hatte, einen anderen Schüler zu töten. Ein Mitschüler aus einer Videoproduktionsklasse berichtete, daß die beiden ein Video gedreht hatten, in dem sie darüber phantasierten, wie sie durch die Schulgänge gehen und Waffen auf andere Schüler abfeuern würden.

Am Morgen vor dem Massaker hörte ein Nachbar, wie das Paar Glas in der Garage vom Haus des einen Jungen zerbrach. „Ich nahm an, daß es sich um ein verrücktes Kunstprojekt handelte“, sagte er. Die Polizei klärte ihn später darüber auf, daß es sich wahrscheinlich um tödliche Glassplitter für ihre Bomben gehandelt hatte.

Ursache und Wirkung

Nach einer Greueltat wie der von Littleton stellen Eltern, Erzieher und Politiker die Frage: Wie konnte so etwas passieren? Eine der möglichen Antworten auf diese Frage wird oft übersehen oder ignoriert, weil sie eine zu einfache Erklärung zu sein scheint: Ursache und Wirkung in Verbindung mit der

Entscheidungsfreiheit, die allen Menschen gewährt ist. Es ist eine Gesetzmäßigkeit, daß alles, was im Leben passiert, verursacht wird: ohne Ursache, keine Wirkung. Eric Harris und Dylan Klebold wurde viel Bewegungsraum gewährt, um ihre Entscheidungen frei treffen zu können.

Wie sieht die Gesellschaft aus, die Jugendliche in unseren westlichen Industrieländern erleben? Heutige Teenager und Kinder haben leichten Zugang zu verherrlichten Darstellungen von Gewalt und Mord. Die Unterhaltungsindustrie liefert Gewalt frei Haus, und es gehört zu der „Freiheit“ unserer Kultur, jeden entscheiden zu lassen, von welchen Einflüssen er sich berieseln lassen will.

In Deutschland wird z. B. geschätzt, daß ein durchschnittliches Kind bis zu seinem 13. Lebensjahr bis zu 10000 „Fernseh-morde“ gesehen haben wird. Hinzu kommen Spielfilme, in denen Gewaltszenen geboten werden wie im Film *Basketball Diaries* [„Basketball-Tagebücher“], in dem ein mit einem schwarzem Mantel gekleideter Teenager seine Mitschüler im Klassenzimmer mit einer Schrotflinte auf brutale Weise niedermäht.

Mord und Totschlag gehören bekanntlich ebenfalls zu den beliebtesten Motiven bei Computer- und Videospielen. Auch Rollenspiele, bei vielen Jugendlichen zunehmend beliebt, bedienen sich der Vorstellungswelt von Gewaltphantasien, um den Spielverlauf interessanter zu gestalten. ▶

Die jungen Todesschützen von Littleton in Colorado sollen z. B. von dem Computerspiel „Doom“ [„Untergang“ bzw. „Verderben“] begeistert gewesen sein. Der Hersteller des Spiels preist seine Ware auf einer eigenen Webseite im Internet wie folgt an: „Die suchtgefährdende und erschreckend realistische Welt von Doom ist wieder da. Sie ist blutiger und tödlicher als je zuvor ... Du bist ein Weltraum-Marineinfantrist, bewaffnet nur mit einer Pistole. Dein Auftrag besteht darin, schlagkräftigere Waffen zu finden und deinen Weg gegen Angriffe der von den Toten wiedererweckten Marineinfantristen und auch Dämonen aus der Hölle freizukämpfen ...“

Ursache und Wirkung: Wenn unsere freiheitsliebende Gesellschaft ihren Jugendlichen solche „Unterhaltung“ als regelmäßige Kost anbietet, ist es da überhaupt verwunderlich, daß Gewaltphantasien dann auch wirklich ausgelebt werden?

Bei diesem Thema darf man in der heutigen Zeit die Schule selbst als Austragungsort der Gewalt nicht außer acht lassen. Die Gewaltbereitschaft unter Schülern in Amerika ließ die Zeitung *New York Times* fragen: „Was ist nur mit der Jugend los?“

Auch in Deutschland zeigen Untersuchungen und Umfragen, daß rohe Gewalt zum Alltag an vielen Schulen gehört. Schätzungsweise ein Drittel deutscher Schüler hat diesen Alltag bereits kennengelernt; Tritte und Schläge sind die häufigsten Gewaltaktionen unter Schülern. Außerdem stellt man eine Zunahme der Brutalität bei Schülerkonflikten fest.

Zu den Ursachen gehören neben dem Einfluß der Medien auch Defizite bei der familiären Erziehung. Kinder, deren Eltern beide berufstätig sind oder die einen berufstätigen, alleinerziehenden Elternteil haben, bleiben oft mit ihren Problemen und Ängsten allein. Dazu Hartmut Balsler, Lehrer und Schulpsychologe des Lahn-Dill-Kreises: „Manche Schüler kompensieren ihr mangelndes Selbstwertgefühl mit einem Verhalten, das den Rechtsrahmen von Schulen, Klassen und Gesetzen sprengt.“

Schüler, deren Selbstwertgefühl in der Familie nicht in gesunder Weise gefördert wird, suchen ihre Identität in der Clique. Unter den Schulbanden dient Gewalt vielfach als Kitt, der die Mitglieder zusammenhält. In den USA setzen sich die Gruppen an den High-Schools, deren Schüler mehrheitlich aus Familien der gehobenen Mittelklasse stammen, nach bestimmten Mustern zusammen: Es gibt die Gruppe der „Athleten“, die

Die Verantwortung von Eltern für die Gesellschaft

Im Verhalten von Eric Harris und Dylan Klebold gab es viele Warnzeichen — einschließlich der Besessenheit mit gewaltverherrlichenden Videospiele, seltener Musik, schwarzen Kleidern, Adolf Hitler, Gewehren und Sprengstoff. Trotzdem bereiteten die beiden Jungen ungehindert ihr eigenes Harmagedon vor.

Sie sammelten sich ein kleines Waffenarsenal, Munition und Materialien zusammen, um mehr als 60 Bomben zu konstruieren. Einige der von ihnen gebastelten Bomben waren äußerst hochentwickelt. Das alles geschah anscheinend ohne das Eingreifen oder Wissen ihrer Familien. 15 Menschen verloren ihr Leben und 23 andere wurden verletzt, weil keiner einschritt, um die Vorbereitungen für diese Tragödie zu verhindern.

Was sagt dies über den Zustand unserer modernen Familien aus? Dave DeForest-Stalls, Direktor eines Denver Jugendzentrums, drückte das Problem so aus: „Der Punkt ist: Wer hört diesen Kindern zu? Wer verbringt genügend Zeit mit ihnen? Wer kennt sie wirklich?“

Untersuchungen haben die Verbindung zwischen zerrütteten Familien und der erhöhten Wahrscheinlichkeit von kriminellem Verhalten gezeigt. Die Katastrophe an der Columbine High-School ist aber ein dramatischer Aufruf an alle Familien aufzuwachen. Diese zwei Schüler kamen anscheinend aus stabilen, mittelständischen und wohlhabenden Familien. Aber in einer Gesellschaft, wo es normal ist, daß beide Eltern eine oder zwei Arbeitsstellen haben — was hier der Fall war —, bleibt wenig Zeit, um Kindern genügend Aufmerksamkeit zu widmen.

Wenn wir unsere Gesellschaft als Ganzes analysieren, wird das Bild deutlich. „Wir verbringen nicht genug Zeit mit unseren Kindern, und damit haben wir ihnen vermittelt, daß sie nicht geschätzt wer-

den“, sagte Herr DeForest-Stalls. „Wir geben ihnen ein großzügiges Taschengeld, eine Kreditkarte oder gar ein Auto, bevor wir ihnen unsere Zeit schenken.“

Materielle Besitztümer — Autos, Computer, Geräte oder ein großzügiges Taschengeld — sind kein Ersatz für das Wertvollste, was wir unseren Kindern schenken können: unsere Zeit.

„Wir müssen uns auf unser eigenes Verhalten und Unterlassungen konzentrieren, statt darauf, was falsch an den heutigen Jugendlichen ist“, fuhr er fort. „Wir müssen ihnen klarmachen, wie wertvoll ihr Leben ist ...“

In der Gesellschaft der biblischen Nation Israel wurde die Vorbildfunktion von Eltern gegenüber ihren Kindern betont. Die Familie ist schließlich der Grundbaustein der Gesellschaft: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du

dich niederlegst oder aufstehst“ (5. Mose 6,6-7).

Der Wortlaut dieser Ermahnung macht klar, daß ein wichtiger Aspekt der erzieherischen Aufgabe, die Eltern gegenüber ihren Kindern haben, mit der Zeit zu tun hat, die Eltern *jeden Tag* mit ihren Kindern verbringen sollen. Durch viele Gespräche („davon reden“) mit ihren Kindern vermitteln Eltern ihren Kindern das Empfinden des Respektiert- und Geliebtwerdens, was für die Entstehung eines gesunden Selbstwertempfindens bei heranwachsenden Menschen von außerordentlicher Wichtigkeit ist.

Zu versuchen, dieses Ideal in der eigenen Familie umzusetzen, schützt vor unentdeckten Fehlentwicklungen im Leben eines Kindes. Viel Zeit mit den eigenen Kindern zu verbringen bedeutet, sie *wirklich zu kennen*.



„Wer hört diesen Kindern zu? Wer verbringt genügend Zeit mit ihnen? Wer kennt sie?“

in Schulmannschaften vertreten sind; die „Intelligenten“, die für ihre akademische Leistung bekannt sind; die „schweren Jungs“, die sich offen zu einem Bandenverhalten bekennen, und die Gruppe der „ferner liefern“, die zu keiner Gruppe gehören. Hänseleien und Demütigungen gegenüber den Angehörigen anderer Gruppen gehören zum Alltag.

Ursache und Wirkung: Wie wehrt sich ein Schüler gegen diesen Alltag? Viele „schlucken“ ihn einfach; für andere kann die Reaktion Gegengewalt bedeuten. Ob dies im Falle von Eric Harris und Dylan Klebold der Fall war, ist nicht bekannt. Auffallend war, daß die Mehrheit ihrer Opfer zu den schulischen Sportmannschaften gehörten, die — wie bereits erwähnt — in vielen amerikanischen High-Schools eine eigene Gruppe bilden.

Wo war Gott?

In einer Nation wie Amerika, die sich ihres christlichen Glaubens vor aller Welt rühmt, wird die Frage gestellt: Wie konnte Gott diese Tragödie mit dem Verlust unschuldigen Lebens zulassen? Schließlich soll der Gott der Bibel ein gütiger, liebevoller Gott sein.

Für gläubige Christen kann diese Frage beunruhigend sein. Sie glauben nämlich, daß Gott allmächtig ist und daher die Möglichkeit hat, solches Unheil zu verhindern. Der Prophet Jesaja stellte dazu fest: „Siehe, des HERRN Arm ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte, und seine Ohren sind nicht hart geworden, so daß er nicht hören könnte ...“ (Jesaja 59,1).

Ja, Gott hätte eingreifen können. Aber er tat es nicht. Gerade in diesem Fall ist die Frage erlaubt: Warum sollte er es auch? Gott und die Bibel sind aus Amerikas Schulen verbannt worden; es ist sogar vorge-

kommen, daß ein Lehrer entlassen wurde, nur weil er eine Bibel auf seinem Tisch im Klassenzimmer liegen hatte.

Es gibt eine Mauer zwischen der heutigen Menschheit und ihrem Schöpfer, und wir haben sie errichtet, wie Jesaja gleich im nächsten Vers festhielt: „... eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet“ (Vers 2). Jahrein, jahraus setzen wir mit unseren Entscheidungen neue Steine in diese Mauer.

Sehen Sie, Gott gibt allen Menschen Entscheidungsfreiheit. Von Anfang an läßt er uns entscheiden, welchen Weg wir gehen wollen. Unsere Ureltern mußten eine für uns alle verbindliche Grundsatzentscheidung treffen, als sie zwischen den beiden Bäumen im Garten Eden wählten. Sie entschieden sich für den Weg der Selbstbestimmung über Gut und Böse und verwarfen damit Gottes offenbarte Maßstäbe.

Gegründet auf das Prinzip Ursache und Wirkung erntet der Mensch die Früchte seiner Entscheidungen. Wer in unserer materialistisch orientierten Welt „Erfolg“ haben will, legt sich berufsmäßig ins Zeug und läuft Gefahr, die eigene Familie zu vernachlässigen. Wer sich keine absoluten moralischen Vorschriften machen lassen will, erlebt eine Unterhaltungsindustrie, die Gewalt verherrlicht und sie als Mittel der Konfliktlösung darstellt.

Gottes Vorhaben mit den Menschen hörte zum Glück nicht im Garten Eden auf. Nachdem wir Menschen genügend Zeit gehabt haben, die Früchte unserer eigenen Wege zu erleben, wird Gott uns helfen, einen neuen Weg zu gehen. Jesus Christus kehrt nämlich zu dieser Erde zurück, um eine neue Weltordnung zu bringen, deren Mittelpunkt der Weg der Liebe zu Gott und zum Nächsten sein wird. **GN**

Gewalt in der Schule: Warnzeichen für Eltern

Im Verhalten eines Kindes kann es Veränderungen geben, die für Eltern ein Hinweis auf ein mögliches Gewalterlebnis sein können.

Am offensichtlichsten sind freilich Verletzungen oder beschädigte Kleider, mit denen ein Kind von der Schule nach Hause kommt. Auch ein gestörtes Benehmen — in sich gekehrt, launisch oder aber aggressiv bzw. streitlustig — kann das Resultat einer Androhung oder eines Gewaltkon-

fliktes sein. Selbst asoziales Verhalten wie Stehlen kann ein Indiz sein. Vielleicht wird das Kind erpreßt und muß dafür Geld haben!

Bei ungewöhnlichem Verhalten dieser Art ist ein verständnisvolles, einfühlsames Gespräch mit dem Kind anzuraten. Bestätigt sich der Verdacht, so sollten Eltern mit dem Klassenlehrer Rücksprache aufnehmen und bereit sein, auch höhere Instanzen einzuschalten.

Ist allein Hollywood schuld?

„Ich wuchs mit gewalttätigen Fernsehreihen, Spielfilmen und Computerspielen auf. Im Kindesalter besaß ich Spielzeuggewehre. Als ich 13 Jahre alt war, ließen sich meine Eltern scheiden. In meiner Schulklasse war ich das kleinste Kind und wurde fast kontinuierlich gehänselt. Mir kam der Gedanke mehr als einmal in den Sinn, ich sollte einige meiner Mitschüler umlegen, doch tat ich es nie. Ich habe nie einen Menschen getötet.“

Um James Carville zu paraphrasieren: Es sind nicht die Spielfilme, es sind die Eltern und die Lehrer, Blödmann! Und es sind nicht nur die Eltern der Killer, es sind auch die Eltern — und die Lehrer — der ‚starken Jungs‘, Sportler und Cliques.

Meine Eltern lehrten mich den Unterschied zwischen richtigem und falschem Verhalten. Sie lehrten mich, andere Menschen zu respektieren. Der Gedanke, daß ich einem anderen Menschen wirklich weh tun würde, kam mir daher absurd vor. Gleichzeitig lernte ich, nicht auf andere herabzuschauen oder sie in irgendeiner Weise als ungleichwertig zu betrachten.

Eltern und Lehrer sollten wissen, ob ihre Kinder bzw. Schüler mit Gewehren spielen. Genauso wichtig ist es aber zu wissen, ob sie ihre Mitschüler mobben oder aber mit Respekt behandeln. Eltern und Lehrer müssen Kinder lehren, jedes andere Kind zu respektieren. Wenn sie dies nicht tun, tun sie nicht ihre Arbeit.

Die Regierung, Jerry Falwell und Pat Buchanan [Anmerkung: Letztere gehören zu den sogenannten ‚religiösen Rechten‘ in den USA] wollen der Unterhaltungsindustrie Vorschriften machen, aber den Waffenbesitz wollen sie nicht einschränken. Die Nachrichtensender reden über Hollywoods Einfluß auf unsere Kinder, beliefern uns jedoch 24 Stunden am Tag mit Gewaltszenen aus dem Kosovo. Ohne es zu wissen, leisten Eltern und Lehrer jeden Tag Haß, Rassismus und ungesundem Wettbewerb Vorschub.

Die Geschichte ist voller Beispiele von Erwachsenen, die andere Erwachsene wegen ihrer Rasse, Nationalität oder Religionszugehörigkeit umbrachten. Heute sind Gewehre und Bomben viel zu leicht zu beschaffen, und selbstmörderische Kinder reißen andere Opfer mit in den Tod.

Verbietet Gewehre, Spielfilme, ja verbietet sogar Howard Stern. Aber wenn Erwachsene nicht miteinander in Frieden leben können, wie können sie dann erwarten, daß ihre Kinder dies schaffen?“

— Bruce Tenenbaum
USA TODAY vom 6. Mai 1999

Archäologie und die Davidsstadt

Von Dr. Rick Sherrod

Die Archäologie hat uns mehr als jede andere Wissenschaftsdisziplin ein tiefes Eindringen in die geschichtlichen Überlieferungen der Bibel ermöglicht. Zu den spektakulärsten Artefakten, die sie zutage gefördert hat, gehören Funde in der sogenannten Davidsstadt. Dies ist ein Gebiet mit einer Fläche von 250 Hektar und liegt im südöstlichen Teil des heutigen Jerusalem.

Von der ersten Untersuchung, die von dem Amerikaner Edward Robinson im Jahre 1838 durchgeführt wurde, bis zu den weitläufigen Ausgrabungen des Yigal Shiloh zwischen 1978 und 1982 hat die Archäologie immer mehr und immer dramatischere Beweise für die Richtigkeit des Alten und des Neuen Testaments ans Licht gebracht.

Obwohl dieser Teil Jerusalems nach David benannt ist, wurden hier bisher nur wenige Funde gemacht, die aus der Zeit Davids — der Eisenzeit 1 und 2 — stammen. Auch von Salomos Tempel konnte bisher keine Spur entdeckt werden.

Der Archäologe R.A.S. Macalister leitete z.B. in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts zwar ein Ausgrabungsprojekt mit dem Namen „Davidsturm“. Aus Davids Zeit stammen aber nur die bei den Ausgrabungen untersuchten untersten Schichten. Der Hauptteil der freigelegten Festung wurde während des Makkabäeraufstands im zweiten Jahrhundert vor Christus erbaut.

Es gab aber andere archäologische Arbeiten in der Davidsstadt, die biblische Geschichten aus der Zeit Davids bestätigen, wie z.B. eine von der führenden britischen Archäologin Kathleen Kenyon im Jahre 1961 geleitete Ausgrabung. Sie fand ein wichtiges Bauwerk aus der Zeit Davids. Es handelt sich dabei um die Schutzmauer Jerusalems, die von den Jebusitern errichtet wurde, als David gegen Ende des elften Jahrhunderts die Stadt eroberte (siehe 2. Samuel 5,6-7).

Ein listiger Krieger

Ein von vielen Archäologen untersuchter Fund hat die faszinierenden Spekulationen über das Eindringen Joabs in die Stadt bestätigt. Diese Heldentat geschah zu Beginn der Herrschaft Davids über alle zwölf Stämme Israels (2. Samuel 5). David hatte die Führerschaft über Israels Heer als Belohnung für denjenigen ausgesetzt, der Jerusalem erobern würde.

Seinem Neffen Joab gelang das schier Unmögliche, indem er durch einen „Schacht“ (Vers 8) hinaufstieg. Das hier zugrundeliegende hebräische Wort *zinnor* wird sonst nur noch in Psalm 42, Vers 8 verwendet, wo es mit „Fluten“ wiedergegeben wird.

Wahrscheinlich ist der „Schacht“, durch den Joab hinaufstieg, mit dem unterirdischen jebusitischen Wasser-schacht gleichzusetzen, der 1867 vom englischen Hauptmann Charles Warren entdeckt wurde. Es ist nicht auszuschließen, daß Joab einen anderen unterirdischen Gang fand, der zu diesem Schacht führte und durch den er dann in die Stadt hinaufstieg. Im Rahmen eines Forschungsprojektes unter Hauptmann Montague Parker (1909-1911) machte ein Mitglied des Forscherteams die Probe aufs Exempel und wies damit nach, daß so etwas zumindest möglich gewesen sein könnte. Die Archäologen sind sich noch nicht einig darüber, ob sie mit diesen

Funden tatsächlich den Schacht gefunden haben, den Joab benutzte. Der Zusammenhang, der zwischen dem biblischen Bericht und diesem geologischen Merkmal der Stadt besteht, könnte dafür schon von Bedeutung sein.

Ein weiterer wichtiger Fund unterhalb der Davidsstadt, zu dem viele Touristen pilgern, ist der Tunnel Hiskias. Diese unterirdische Wasserleitung gilt als Werk



Jerusalem existierte schon lange Zeit, bevor David sie zu seiner Hauptstadt erkor. Sie zählt zu den Städten der Erde, die am längsten ohne Unterbrechung bewohnt worden sind. Sie ist auch Stätte zahlreicher Ausgrabungen gewesen. Das Bild zeigt ein Ausgrabungsprojekt an der Südseite des Tempelbergs.

des jüdischen Königs und religiösen Erneuerers Hiskia, der im achten Jahrhundert vor Christus lebte (2. König 20,20; 2. Chronik 32,2-4). Edward Robinson war der erste, der ihn in der Neuzeit erforscht hat. Inzwischen sind viele Wissenschaftler und Touristen den Fußtapfen Robinsons gefolgt. Auch in diesem Fall sind verschiedene Deutungen mög-

lich. Denkbar ist auch, daß dieser Tunnel Teil der umfassenden Verteidigungsanstrengungen war, die gegen Ende des achten vorchristlichen Jahrhunderts in Vorbereitung auf einen assyrischen Einfall ins Nordreich Israel und später ins Südreich Juda unternommen wurden.

Der Angriff gegen Juda wird in 2. Könige 18, Vers 9-19. 37 und Jesaja 36 und 37 beschrieben. Die Entdeckung, die Nahaman Avigad im Jahre 1970 bei Ausgrabungen gemacht hat, wird allgemein mit der Angabe von 2. Chronik 32,

manifestiert sich noch heute in den Resten einer Mauer, die sich weit über die Grenze der Davidsstadt hinaus nach Süden und nach Westen erstreckte (Jesaja 22,9-11).

Dieser Ausbau der Stadtmauer läßt darauf schließen, daß sich in den Jahren vor der assyrischen Invasion immer mehr Israeliten in Jerusalem ansiedelten.

Darunter waren sicherlich auch viele Flüchtlinge aus dem Nordreich, das zu dieser Zeit von den Assyriern eingenommen wurde. Auch Juden vom Hinterland dürften in der befestigten Hauptstadt

einer Belagerung Jerusalems sicherzustellen. Als die Truppen des assyrischen Herrschers Sanherib das Land überrannten, zeigte sich, wie klug dies war. Biblische Berichte stimmen mit Angaben auf dem sogenannten Taylor-Tonzylinder überein, wonach sich Hiskia, zumindest zeitweilig, in einem Zustand „wie ein Vogel im Käfig“ befand. Dieser Tonzylinder stammt aus dem Archiv Sanherib und beschreibt die Belagerung Jerusalems aus assyrischer Sicht.

Eine bedeutsame Inschrift

Der Tunnel Hiskias windet sich von der Gihon-Quelle, die vor der nordöstlichen Mauer der Davidsstadt liegt, über eine Länge von 565 Metern zum Teich Siloam hinunter. Eine hebräische Inschrift in der Wand des Tunnels berichtet, wie der Fels gleichzeitig von beiden Richtungen ausgehauen wurde. Die Inschrift markiert genau die Stelle, wo die Arbeitermannschaften zusammentrafen.

Als die Inschrift 1880 in der Nähe des Siloam-Teiches entdeckt wurde, wies sie nur kleine Lücken auf. Die „Siloam-Inschrift“, die heute im Museum des Alten Orients in Istanbul zu bewundern ist, lautet:

„Der Durchbruch beim Tunnelbau. So wurde der Durchbruch geschafft. Als ... noch mit der Axt ... jeder in Richtung seines Kumpels ... Als die Trennwand drei Ellen dick war, hörte man, wie einer dem andern durch den Fels hindurch zurief. Denn eine Überschneidung gab es nach links und rechts. Beim Durchbruch hieben die Arbeiter mit der Axt, jeder auf den andern zu, Axt gegen Axt. Das Wasser floß von der Quelle 1200 Ellen bis zum Reservebecken. Der Fels über den Köpfen der Arbeiter war hundert Ellen hoch.“

Die Bibel, die von diesem Bauwunder berichtet, sagt hierzu: „Was mehr von Hiskia zu sagen ist und alle seine tapferen Taten und wie er den Teich und die Wasserleitung gebaut hat, durch die er Wasser in die Stadt geleitet hat, siehe, das steht geschrieben in der Chronik der Könige von Juda“ (2. Könige 20,20).

Damit haben wir nur eine kleine Auswahl der bedeutsamen archäologischen Entdeckungen genannt, die bisher in und um die Davidsstadt gemacht wurden. Der Christ darf für solche archäologischen Ergebnisse dankbar sein, sind sie doch eine Bestätigung für die geschichtliche Richtigkeit des Wortes Gottes. **GN**

Wichtige archäologische Ausgrabungen in Jerusalem

1838	Edward Robinson	Der Tunnel Hiskias
1864, 1867	Charles Warren, Charles Wilson, Claude R. Conder	Der Tunnel Hiskias und der Schacht der Jebusiter
1886	Conrad Schick	Ein Bewässerungskanal Salomos
1894-1897	F.J. Bliss A.C. Dickie	Eine byzantinische Kirche oberhalb des Teiches von Siloam
1909-1911	Parker-Mission	Der Tunnel Hiskias und der Schacht der Jebusiter
1913-1914, 1923-1924	Raymond Weill	Gräber, in denen Könige Judas ruhen sollen
1923-1925	R.A.S. Macalister	Davidsturm
1961-1967	Kathleen Kenyon	Die Stadt der Jebusiter
1968-1982	Benjamin Mazar	Der Tempelberg
1970	Nahaman Avigad	Die Mauer Hiskias
1978-1982	Yigal Shiloh	Die Gihon-Quelle mit ihren Leitungswegen

Diese Tabelle enthält nur die wichtigsten Ausgrabungen in Jerusalem.

Vers 5 in Verbindung gebracht, wonach Hiskia die Stadtmauer Jerusalems erheblich ausbaute.

Hiskia reagierte damals auf eine unmittelbare militärische Bedrohung. Diese

Zuflucht gesucht haben.

Wir dürfen annehmen, daß Hiskia, wohl wissend, daß ein assyrischer Angriff bevorstand, Maßnahmen ergriff, um eine sichere Wasserversorgung für den Fall

Auch Kinder brauchen Trost!

Es gehört zum Erwachsenwerden dazu, den Schwierigkeiten, Rückschlägen und Enttäuschungen des Lebens ins Auge zu sehen. Wie können Sie Ihrem Kind durch solche Zeiten hindurch helfen?

Von **Becky Sweat**

Lch kann mich noch gut an meinen Leichtathletikwettkampf in der dritten Klasse erinnern. Während des 50-Meter-Laufs stolperte ich, fiel der Länge nach hin und zog den Spott meiner Klassenkameraden auf mich, während ich als Letzte durch das Ziel lief. Als ich von der Schule nach Hause kam, wartete meine Mutter auf mich, und in dem Moment, als ich sie sah, brach ich in Tränen aus. Sie konnte das Geschehene nicht rückgängig machen, doch durch ihr ruhiges Zuhören fühlte ich mich nicht so allein in meiner Enttäuschung.

Erwachsen zu werden bedeutet Schwierigkeiten zu überwinden, wie zum Beispiel:

den Verlust eines Haustieres zu erleiden, schlechte Schulnoten mit nach Hause zu bringen, den Tod eines nahen Verwandten zu erleben. Als Eltern können wir unseren Kindern Schutz bieten, wie ein sicherer Hafen den Schiffen während eines Sturms.

Es ist aber nicht immer so einfach eine Zuflucht zu sein. Oft weiß man nicht, was man einem weinenden Kind sagen soll. Sollte man versuchen, das Kind aufzuheitern, oder sollte man versuchen, mit dem Kind über die Situation zu sprechen? Sollte man das Geschehene herunterspielen, oder sollte man versuchen, das Problem für das Kind zu lösen?

Freilich gibt es für solche Situationen keine festen Regeln. Es gilt jedoch immer, die Situationen richtig zu erfassen und rücksichtsvoll, ernsthaft und angemessen darauf zu reagieren. Hier sind einige Empfeh-

lungen, wie Sie ein verletztes Kind trösten können.

Lassen Sie Ihr Kind sprechen

Wenn Ihr Kind Ihnen erzählt, daß es über etwas traurig sei, nehmen Sie Anteil daran. Lassen Sie Ihr Kind über das Problem sprechen. Dies wird ihm erlauben, mit dem Heilungsprozeß zu beginnen.

Wenn Sie versuchen, das Thema zu wechseln, einen Witz zu machen oder Gründe vorzubringen, warum das Problem kein Problem sei, geben Sie ihm das Empfinden, daß Sie seine Probleme nicht anhören wollen und daß es nicht richtig ist, Traurigkeit auszudrücken. Antworten wie: „Es lohnt sich nicht, sich darüber aufzuregen“, „Du verhältst dich wie ein kleines Kind“, „Es kann ja nicht wirklich



nicht so schlimm sein“ und „Mach' dir keine Sorgen“ spielen das Problem herunter und legen eine ganze Wagenladung Schuld auf das leidende Kind.

Wenn Eltern nicht wissen, was sie tun oder sagen sollen, können sie so sehr in Panik geraten, daß sie das leidende Kind ausschließen, um sich selbst wohler zu fühlen. Dabei haben sie überhaupt keine schlechten Absichten. Vielen ist nicht einmal bewußt, daß sie es tun. Doch anstatt zu sagen: „Weine nicht, alles wird gut“, sollten Sie Ihrem Kind versichern, daß es weinen darf.

Akzeptieren Sie die Situation Ihres Kindes so wie sie ist, und geben Sie nicht vor, daß die Dinge besser seien, als sie es sind. Antworten wie „Es tut mir leid, die schlechten Nachrichten zu hören“, „Du hast viel durchgemacht“ und „Das hört sich nach einer schwierigen Situation an“ vermitteln Ihrem Kind Anteilnahme und Akzeptanz.

Hören Sie Ihrem Kind sorgfältig zu. Ermutigen Sie es, darüber zu sprechen, was es beunruhigt, denn geteiltes Leid ist halbes Leid. Zeigen Sie Ihrem Kind, daß Sie an dem, was es sagt, interessiert sind, indem Sie Augenkontakt beibehalten, ab und zu nicken und es mit mitfühlenden Ausdrücken wie „ich weiß, was du meinst“ oder „ich verstehe dich“ ermutigen.

Versuchen Sie, die Dinge aus der Perspektive eines Kindes zu sehen und drücken Sie Verständnis aus. Sie können zum Beispiel sagen: „Ich weiß, daß Du enttäuscht bist, weil Du so fleißig warst und es trotzdem nicht geschafft hast.“

Versuchen Sie nicht, die Sätze für das Kind zu beenden, weil Sie meinen, Sie wüßten, was es sagen möchte. Sie könnten sich irren! Lassen Sie das Kind reden. Es könnte sein, daß Sie von dem, was Ihr Kind wirklich bewegt, überrascht sein werden.

Für die Kinder da sein

Vielleicht fehlen Ihnen die Worte, weil Sie noch nie in einer solchen Situation gewesen sind, wie Ihr Kind sie durchmacht. In solchen Fällen ist das Schweigen völlig in Ordnung. Es ist am wichtigsten, daß Sie für das Kind da sind. Seien Sie ehrlich mit ihm. Sagen Sie ihm, daß Sie nicht wissen, was Sie sagen sollen, aber trotzdem für Ihr Kind da sein wollen. Manchmal genügt schon die bloße Anwesenheit eines Elternteils, um die Ängste in Kindern zu vertreiben. Die Körperwärme allein ist schon sehr tröstend für ein trauriges Kind. Zögern Sie nicht, es mit

Ihren Händen zu streicheln, das Kind zu umarmen oder es auf Ihren Schoß zu setzen. Wiegen Sie das Kind in Ihren Armen, so wie Sie es mit einem Baby tun.

Seien Sie vorsichtig, die Unabhängigkeit und Eigenverantwortung zu sehr zu betonen. Ihr Kind sollte sich nicht schuldig fühlen, wenn es sich danach sehnt, ein bißchen abhängig zu sein, und Geborgenheit sucht. Erlauben Sie Ihrem Kind, so lange emotional von Ihnen abhängig zu sein, bis es seine eigene Kraft und Haltung wiedererlangt hat.

Bieten Sie Ihren Rat an

Meistens will sich ein weinendes Kind nicht ein Dutzend Lösungen für sein Problem anhören. Durch unerwünschten Rat kann die Kommunikation schnell zu Ende sein. Wenn Ihr Kind aber erkennt, daß Sie seine Gefühle akzeptieren, ist es vielleicht bereit, nach einer Lösung zu suchen, und fragt Sie, was es tun sollte. Seien Sie darauf vorbereitet, mögliche Lösungen mit ihm zu besprechen. Bieten Sie Ihren Rat jedoch nicht eher an, bevor Sie sicher sind, daß es bereit ist, ihn zu hören.

Vielleicht meint Ihr Kind, daß kein anderes Kind je ein Tor bei einem Fußballspiel verschossen habe oder genauso frustriert über eine schlechte Note gewesen sei. Lassen Sie es wissen, daß andere Leute die gleichen Probleme haben. Erzählen Sie von Ihren eigenen Erfahrungen und von denen Ihrer Familie. Erinnern Sie Ihr Kind daran, daß es menschlich ist, Fehler zu machen, daß Gott uns jedoch die Kraft geben wird,

weiter zu machen. Sie können Gottes Liebe und Treue betonen, besonders in schwierigen Zeiten.

Geben Sie Ihrem Kind Zeit

Wenn einige Tage vergangen sind und Ihr Kind noch immer traurig über seine Situation ist, muß Sie das nicht unbedingt beruhigen. Es kann Wochen oder sogar Monate dauern, um über etwas hinwegzukommen, je nachdem, wie schwerwiegend die Situation ist.

Ein Trauerprozeß braucht Zeit. Versuchen Sie zu verstehen, was Ihr Kind durchmacht. Vielleicht wünschen Sie sich, daß Ihr Kind so fröhlich wie immer ist, aber Sie sollten nicht erwarten, daß es seine Traurigkeit überspielt, nur damit Sie sich wohler fühlen. Geben Sie Ihrem Kind so viel Zeit, wie es braucht.

Natürlich sind Grenzen verständlich und notwendig. Wenn die Probleme Ihres Kindes schlimmer werden oder seine schulischen Leistungen beeinflussen, oder wenn es nicht mehr durch Ihr geduldiges Zuhören und Ihre ermutigenden Worte getröstet wird, wird es Zeit, Hilfe zu suchen.

Vielleicht machen Sie auf Ihrem Weg ein paar Fehler. Keiner kann von Ihnen erwarten, in jeder Situation das Richtige zu sagen oder zu tun. Es ist besser, überhaupt etwas zu sagen, als Ihr Kind auszuschließen, weil Sie nicht wissen, was Sie sagen sollen. Es kommt am allermeisten darauf an, daß Ihr Kind weiß, daß es die schwierigen Zeiten nicht alleine durchmachen muß. **GN**

Wissen Sie, welcher Tag Gottes Ruhetag ist?

Warum gebot Gott das Halten eines Ruhetags als eines der Zehn Gebote, und warum wird dieses Gebot heute von fast allen Menschen ignoriert? Viele Menschen betrachten den Sabbat als ein Überbleibsel aus der jüdischen Geschichte, das aber keine Geltung für Nichtjuden hat. Warum gibt es solche Verwirrung über dieses eine Gebot, während die meisten Menschen, darunter religiöse Führer und deren Kirchen, an den anderen neun kaum etwas auszusetzen haben?

Die Antworten auf diese und andere Fragen finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Der biblische Ruhetag — Samstag, Sonntag oder ...?*. Schreiben Sie uns an die auf der letzten Seite angegebene Anschrift, um ein Exemplar zu erhalten.

DER BIBLISCHE
RUHETAG —
SAMSTAG,
SONNTAG
ODER ...?

Was ist die wirklich gute Nachricht für diese Welt?



Woher sollen wir aber gute Nachrichten nehmen, wenn nicht erfinden? Schlagzeilen verkünden vorwiegend schlechte Nachrichten — von Kriegen, die ganze Landstriche verwüsten, von Hungersnöten und Naturkatastrophen wie Erdbeben, Dürren und Fluten, die Tausende von Menschenleben fordern; von gnadenloser Armut, die ganze Nationen brutal in ihren Fängen hält; von der Zunahme der Gewalt trotz vermehrter Bemühungen, diese unter Kontrolle zu bringen — die Litanei von Tragödien und schlechten Nachrichten ist erschreckend und beängstigend. Sogar die Religion, die von vielen als Anker für die Lösung grundsätzlicher Probleme gesehen wird, zeigt sich oft eher als Teil des Problems.



Mit all den schlechten Nachrichten — gibt es überhaupt irgendeine Hoffnung für die Zukunft der Menschheit? *Ja, es gibt Hoffnung!* Unsere Broschüre *Das Reich Gottes — eine gute Nachricht* zeigt Ihnen diese Zukunft klar auf. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org